

Thema: Lübecker Märtyrer

„Der Garten darf doch nicht verkrauten!“

Peter Voswinckel entdeckt ein unbekanntes Kapitel des Lübecker Christenprozesses

Lübeck (ahü). Mehr als 60 Jahre nach dem Lübecker Christenprozess kommen immer wieder neue verborgene und vergessene Einzelheiten zu Tage – wie die Geschichte des 75-jährigen Robert Köster, der ein Jahr lang im Gefängnis saß.

Im Juni 1943 standen neben den Kaplänen Müller, Prassek, Lange und Pastor Stellbrink 18 Laien vor dem Volksgerichtshof. Sie gehörten verschiedenen Gesprächs-, Jugend- und Soldatengruppen der katholischen Gemeinde an. Der bekannteste dieser Mitangeklagten war Adolf Ehrtmann. Der spätere Lübecker Senator wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und kam erst mit Kriegsende frei. Die restlichen Laien wurden ebenfalls schuldig gesprochen – und freigelassen. Ihre Strafe war mit der Untersuchungshaft abgebußt.

So jedenfalls steht es in den Büchern. „Was niemand wusste und auch in keiner Publikation auftaucht – es gab außer Ehrtmann noch einen Laien, der hinter Gitter musste, der 75-jährige Invalidentrentner Robert Köster.“ So Prof. Dr. Peter Voswinckel. Der Lübecker Historiker hat vor zwei Jahren die verschollenen Abschiedsbriefe von Johannes Prassek und Karl-Friedrich Stellbrink zu Tage gefördert. Unter dem Titel „Fußnote zum Christenprozess“ veröffentlichte er jetzt im Lübecker Jahrbuch „Der Wagen“ die Geschichte Robert Kösters. Die Geschichte ist ebenso kurios wie spannend und sie hat bleibende Folgen für eine Lübecker Gemeinde.

Denn in seiner Gefängniszelle legte Robert Köster ein Gelübde ab: Wenn ich die Nazizeit überlebe, vermach ich meine Wohnung der Kirche. Robert Köster sollte zu seinem Gelübde stehen, wenn auch mit Umwegen. Seit 1995 gehört die Wohnung der St. Vicelin-Gemeinde und bringt durch die Miete Geld in die Gemeindekasse. Aber bis vor kurzem war in der Gemeinde nichts über das Schicksal des Häftlings bekannt.

Der Stein kam ins Rollen, als Peter Voswinckel in den Berliner Akten 2004 den Brief, den Bertha Köster am 27. Februar 1944 an den Gefängnisdirektor in Neumünster geschrieben hatte, fand.

„Heil Hitler!
Bertha Köster“

„An die Direktion des Gefängnisses!
Hiermit möchte ich Sie herzlich bitten, meinen Mann Robert Köster auf einige Monate zu beurlauben; wenn es möglich wäre in der Zeit von April bis Oktober. Wir haben einen großen Obst- und Gemüse Garten zu bearbeiten, der in dieser schweren Zeit doch nicht brach liegen darf oder verkrauten. Ich bin 76 Jahre alt und kann unmöglich die Arbeit allein schaffen. Auch habe ich ein Fußleiden und kann den weiten Weg von 2 Stunden täglich nicht machen. Wir wohnen deshalb im Sommer im Gartenhäuschen. Wegen des vielen Alarms den wir hier haben, fürchte ich mich Nachts dort allein zu sein. Deshalb bitte ich nochmals herzlich und inständig wenn es möglich ist meinen Mann für die Zeit des Sommers zu beurlauben; er kann



Das Barlach-Kreuz in der Lübecker St. Vicelin-Gemeinde erinnert an die Lübecker Märtyrer.
Foto: Voswinckel



Prof. Dr. Peter Voswinckel bei der Archivarbeit in der Lübecker Propstei.
Archivfoto: Hüser

ja dann den Rest der Strafe in den Wintermonaten weiterbüßen. Ich hoffe schließlich meine Bitte zu erfüllen. Heil Hitler!
Bertha Köster.

War sie naiv? Oder schlitzohrig?

Bertha Köster hatte tatsächlich den Namen des „Führers“ mit zwei „f“ geschrieben und anschließend korrigiert. „Wer war diese Frau, die so viel Mut und einfachen Praxisinn an den Tag legte? War sie so naiv, dass sie Hitler nicht richtig schreiben konnte? Oder steckte dahinter eine bewusste Schlitzohrigkeit oder Ironie?“ fragte sich Peter Voswinckel.

Nein, naiv war Bertha Köster keineswegs. Nach dem Tod ihres ersten Mannes hatte sie ein Geschäft für „Delikatessen-, Fettwaren- und Flaschenbierhandel“ aufgemacht und zwei Jahre später den ebenfalls verwitweten Robert Köster geheiratet. Köster war Lagermeister der Lübecker Hansa-Bäckerei und Vater von drei Kindern im Alter von 6 bis 17 Jahren. Mit der Familie ging es bergauf. Bertha übernahm das „Delikatessenhans“ Robert wurde Inhaber von „Paul Hasses Annoncexpedition“. In den Inflationsjahren nach dem Ersten Weltkrieg ging das Geschäft pleite. Die Familie zog in die Blankstraße 28, Robert Köster fand eine Anstellung beim Finanzamt. Und für alle Fälle kauften die Kösters einen fruchtbaren Schrebergarten mit Gartenhäuschen. Eben jenen Garten, der nicht verkrauten durfte.

1934 ging Robert Köster in den Ruhestand. Nun machte er sich

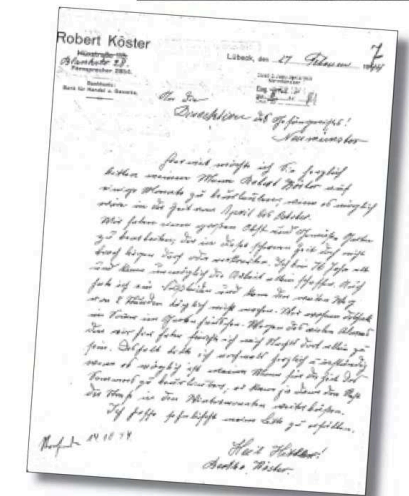
„ehrenamtlich“ in der Herz-Jesu-Gemeinde nützlich. Als Kaufmann kamte er sich in Geschäftsdingen aus, also ging er dem Rentanten Adolf Ehrtmann zur Hand. Dass das katholische Pfarrhaus spätestens ab 1939 ein gefährlicher, weil „staatsgefährdender“ Ort war, war ihm kaum bewusst. In diesem Pfarrhaus stand ein Radio, und in diesem Radio wurde der englische „Feindsender“ gehört. Ehrtmann, Köster und Kaplan Lange pflegten die Neuigkeiten unter sich auszutauschen.

Bei der Massenverhaftung der Kapläne und Laien im August 1942 geriet auch Robert Köster in die Fänge der NS-Justiz. Dass er die Informationen des „Feindsenders“ nicht weiter verbreitet hatte, rettete ihn vor einer höheren Strafe. Der Rentner sei als „Gestrauchelter“ anzusehen, heißt es in den Akten des Oberreichsanwalts. Ein Jahr Gefängnis, so lautete das Urteil. Wegen seines hohen Alters war der 75-Jährige nicht mit den anderen Beschuldigten in Untersuchungshaft gekommen. Erst im Oktober 1943 musste er die Haft in Neumünster antreten. Damit aber verschwand Köster

HINTERGRUND

Lübecker Märtyrer

Am 10. November 1943 wurden die Lübecker Kapläne Johannes Prassek (32), Eduard Müller (32) und Hermann Lange (31) zusammen mit dem evangelischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink (49) in Hamburg hingerichtet. Feindbegünstigung und Wehrkraftzersetzung lautete das Urteil. Die Geistlichen hatten Predigten des Kardinals von Galen verbreitet und in ihren Gemeinden keinen Hehl aus ihrer Opposition zum Nationalsozialismus gemacht. Mit ihnen wurden 18 Laien angeklagt und verurteilt. Zur Zeit läuft in Rom ein Verfahren zur Seligsprechung der Lübecker Märtyrer.



Lotte Voss (oben Mitte) vererbte der Vicelin-Gemeinde ihre Wohnung und löste damit das Gelübde ihres Onkels ein. Rechts unten: Der Brief Bertha Kösters an den Gefängnisdirektor in Neumünster. Foto: Voswinckel

von der Bildfläche der Geschichte. Das nächste greifbare Zeugnis über sein Schicksal ist der Brief, den Bertha Köster an den Gefängnisdirektor schrieb. Was passierte mit diesem Bittgesuch?

Ein Brief auf der Reise durch den NS-Behördenstumpf

Peter Voswinckel ging auch hier auf die Suche nach Dokumenten und fand Erstaunliches: „Man muss sich vorstellen – in einer Zeit, als die ganze Welt in Flammen stand, beschäftigten sich in Deutschland ein Dutzend Amtspersonen mit dem eigenwilligen Antrag der alten Frau aus Lübeck. Staatsanwälte, Juristen, Schreibkräfte, Dienstboten und Kuriere.“

Gefängnisdirektor Adolf Fratzscher leitete den Brief noch am Eingangstag an den Oberreichsanwalt des Volksgerichtshofes weiter. Dort landete der Brief beim diensthabenden Staatsanwalt Hans Künne. Der Staatsanwalt leitete ein Amtshilfsersuchen an das „Grenzpolizeikommissariat“ der Gestapo in Lübeck ein. Von Lübeck wanderte das Schreiben an die „Staatspolizeistelle Kiel“.

Der Kieler Gestapochef Johannes Post – bekannt durch die Ermordung zahlreicher Kriegsgefangener – sah keine Bedenken, den alten Mann freizulassen. Die Sache wanderte per Dienstweg von Station zu Station zurück: Kiel, Lübeck, Berlin... Am Ende verfügte der Berliner Staatsanwalt Christian Figge in einem Brief an Bertha Köster Folgendes: „Ich sehe mich nicht in der Lage, Ihrem Ehemann Robert Köster die gewünschte Straferleichterung zu gewähren.“ Der 76-Jährige musste seine Strafe also bis Oktober 1944 absitzen. Er starb nur wenige Monate nach Ende des Krieges, am 5. Januar 1946. Bertha Köster wurde 90 Jahre alt und starb 1958.

Das Gelübde Robert Kösters

Das ist aber noch nicht das Ende der Geschichte. Zurück in die Gegenwart und zum Schreibtisch von Professor Voswinckel. Das Schicksal eines bisher unbekanntem Verurteilten der Christenprozesse lag sauber dokumentiert vor ihm. Nur eines fehlte – ein Foto von Robert und Bertha Köster. Direkte Nachfahren des Ehepaars sind nicht zu finden. Die Nichte Lotte Voss, die nach dem Tod das Haus in der Blankstraße 28 geerbt hatte, lebt nicht mehr. So endete die Bild-Recherche bei der Friedhofsverwaltung des Burgtorfriedhofs, wo Lotte Voss 1995 bestattet wurde. Gibt es Hinterbliebene? Die Auskunft der Friedhofsverwaltung brachte wieder eine Überraschung. Als Erbe der Köster-Nichte war registriert: die katholische Gemeinde

HINTERGRUND



Gedenkgottesdienste in Lübeck und Hamburg

Zum Gedenken an die vier Lübecker Märtyrer finden in Lübeck und Hamburg Pontifikal-Gottesdienste statt. Alterzbischof Dr. Ludwig Averkamp feiert am Freitag, 10. November, die traditionelle Eucharistiefeier in der Todesstunde der Geistlichen um 18 Uhr in der Lübecker Propsteikirche.

In Hamburg findet am Sonntag nach dem 10. November, also am 12. November, ein ökumenischer Gottesdienst in der Hamburger St. Ansgar-Kirche/Kleiner Michel statt. Die Leitung haben Erzbischof Dr. Werner Thissen und die Lübecker Bischöfin Bärbel Warthenberg-Potter. Sie hält die Predigt zum Thema „Selig, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, sie werden satt werden.“ (Mt 5,6) Beginn ist um 18 Uhr. Anschließend wird Prof. Dr. Stefan Pfirtner aus Marburg, ein Mitgefänger der Lübecker Märtyrer, in der Katholischen Akademie einen Zeitzeugenbericht geben.

Wer hat Fotos von Robert Köster?

Von Robert und Bertha Köster fehlen trotz jahrelanger Recherche Fotos. Köster stammt aus Höxter (Ostwestfalen). Erarbeitete als Holzarbeiter in Holzminnen, später lebte er in Lübeck, Flensburg und Wismar, wo er in der Brotfabrik seines Bruders arbeitete. Bertha Köster stammt aus Warthenburg im Ermland. Hinweise auf Fotos, die das Gesichtsbild einer Lübecker Christenprozesse vervollständigen könnten, nimmt die Redaktion unter Tel. 040 / 248 77 113 entgegen.

Erbe des Schreckens zum Segen einer Gemeinde

Im Protokoll einer Kirchenvorstandssitzung vom Februar 1986 wurde er fündig. Dort behandelte der Kirchenvorstand nicht öffentlich die Erlassung von Lotte Voss. Zitat aus dem Protokoll: „Ein Verwandter von ihr, Herr Köster, hat zu seinen Lebzeiten das Gelübde abgelegt, wenn er lebend den Krieg und das Nazireich überstehe, sein Haus der katholischen Kirche zu übereignen.“ Das Haus war verkauft, von dem Geld hatte Lotte Voss eine Eigentumswohnung gekauft, in der sie zeit ihres Lebens wohnte.

„Die Einnahmen sind heute für ein wichtiger Beitrag zum Erhalt unserer Kirche, die ja heute keine Bistumszuschüsse mehr bekommt“, berichtet Hartmut Possekel, stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstands von St. Vicelin, heute Teil der Pfarrei Herz Jesu.

Das Zeugnis der Lübecker Christen – es trägt auch heute noch große und kleine Früchte – und sei es nur durch den Segen, den eine regelmäßige Einnahme einer Gemeinde beschert.

Literaturhinweis: Peter Voswinckel: „Heil Hitler aus Lübeck, eine Fußnote zum Christenprozess 1943“, in: Der Wagen. Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft, Lübeck 2006, ISBN 978-3-87302-110-5